

Zitierhinweis

Dross, Fritz: Rezension über: Ulf Wendler, Pest, Fleckfieber, Ruhr und Typhus. Epidemien auf dem Land und ihre Deutung im Fürstentum Lüneburg (1565–1666), Göttingen: Wallstein Verlag, 2024, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 75 (2025), 2, S. 304–306, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/18957f2f720040f6b0ccf5e47a08bc36>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a–63a UrhG) zulässig.

Landesherrschaft ab 1536 rasch zu einer Sprache wechselte, die die Lausanner in der Begrifflichkeit von Befehl, Gehorsam und Pflichterfüllung adressierte.

Inhaltlich wirft die Studie Licht auf überraschende Beobachtungen, die insgesamt unterstreichen, dass das Burgrecht von 1525 kein Bündnis zwischen Partnern auf gleicher Augenhöhe, sondern eine sehr ungleiche Verbindung begründete. Der Verfasser erblickt darin «eine Art von Protektorat» (S. 166) und die Vorstufe zur späteren Unterwerfung 1536. Vor diesem Hintergrund insinuiert der im Buchtitel verwendete Begriff «alliance» eine schiefe Vorstellung von der Beziehung zwischen Lausanne und Bern. Verschiedene Episoden aus der kurzen Phase des Burgrechts lassen keinen Zweifel aufkommen, welche Partei am längeren Hebel sass. So musste 1529/30 die damals noch altgläubige Stadt Lausanne mehrmals dem Drängen Berns, das gerade erst 1528 den neuen Glauben angenommen hatte, nachgeben und einwilligen, dass der radikale Prediger Guillaume Farel in Lausanner Kirchen in reformatorischem Sinne predigen durfte. Ausserdem hatte die Stadt Lausanne keine andere Wahl, als dem militärischen Aufgebot der Stadt Bern Folge zu leisten und auf eigene Kosten beachtliche Truppenkontingente zu stellen, als die Aarestadt 1528 im Berner Oberland gegen antireformatorische Unruhen der Untertanen vorging oder als sie in den beiden Kappelerkriegen 1529 und 1531 Krieg gegen die altgläubigen Inneren Orte, d. h. gegen die Glaubensgenossen Lausannes, führte.

Dem Verfasser ist – wie er im Fazit einräumt (S. 168) – durchaus bewusst, dass es ihm die konzeptionelle Anlage seiner Studie verbietet, eine erschöpfende Analyse der Macht- und Kräfteverhältnisse im Dreieck zwischen Lausanne, Freiburg und Bern vorzulegen. Dazu hätte er sein Quellenkorpus in zwei Hinsichten deutlich erweitern müssen – sachlich um weitere Quellengruppen (z. B. die Ratsmanuale) und vor allem auch räumlich um die Überlieferungen der beiden Städte Freiburg und Genf. So wäre etwa Freiburgs Rolle als zweiter Burgrechtspartner der Stadt Lausanne zu klären, der im Unterschied zu Bern beim alten Glauben verblieb. Mit dem Einbezug der Stadt Genf wiederum böte sich ein aufschlussreicher Vergleichspunkt, um das machtpolitische Ausgreifen Berns und Freiburgs nach Westen in den savoyischen Einflussbereich besser zu verstehen.

André Holenstein, Bern

Ulf Wendler, Pest, Fleckfieber, Ruhr und Typhus. Epidemien auf dem Land und ihre Deutung im Fürstentum Lüneburg (1565–1666), Göttingen: Wallstein, 2024, 408 Seiten.

Wie stark geschichtswissenschaftliche Bemühungen aktuellen Debatten folgen, und wie umfangreich gesellschaftliche Debatten historische Argumente bemühen, haben die seuchenhistorischen Publikationen sowie die Corona-Debatte der letzten fünf Jahre hinlänglich gezeigt – darunter auch diverse Schnellschüsse. Dies kann man von Ulf Wendlers *Pest, Fleckfieber. Ruhr und Typhus* allerdings nicht behaupten; das Gegenteil ist der Fall: Bereits seit seiner Dissertation *Ländliche Gesellschaft zwischen Kirche und Staat. Das Kirchspiel Suderburg in der Lüneburger Heide* (1999) und damit seit 25 Jahren hat Wendler die Grundlagen für diese gewichtige und sorgfältig gearbeitete Studie gelegt.

Wendler gliedert seine Arbeit auf etwa 400 Seiten in drei Hauptteile mit jeweils mehreren Unterkapiteln. In einem bezogen auf den Gesamtumfang erfreulich konzisen ersten Kapitel führt Wendler in die Grundlagen und Voraussetzungen ein, der einen sehr gründlichen und klug kommentierten Literaturbericht umfasst, einen knappen – und m. E. verzichtbaren – Exkurs über Krankheits- und Seuchenvorstellungen heute, sowie die

historische Einordnung des Kirchspiels Suderburg in den mitteleuropäischen sowie den regionalen Kontext des Fürstentums Lüneburg.

Der wichtigste und daher mit knapp 200 Seiten zurecht umfangreichste Teil befasst sich mit den demografischen Auswirkungen der im Kirchspiel Suderburg fassbaren fünf grossen Sterblichkeitskrisen in den Jahren 1597, 1599, 1626, 1628 und 1639. Das Kapitel beginnt mit dem wohl gründlichsten Literaturüberblick zur ländlichen Seuchengeschichte, den der Rezensent seit langer Zeit gelesen hat. In der Darlegung der sozialen Umstände ist die Studie stets präzise, was die weitere Einordnung und Interpretation auch im Detail ermöglicht. Das Kirchspiel Suderburg umfasste im Untersuchungszeitraum sieben Orte mit insgesamt etwa 90 Höfen, die Kirche befand sich im Hauptort Suderburg, wo auch der Vogt, der von 1521 bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts aus derselben Familie stammte, auf seinem Hof lebte und eine Gastwirtschaft betrieb. Der durch das Kirchspiel führende Hessenkarrenweg führte im Dreissigjährigen Krieg mehrfach zu Durchzügen und Einquartierungen. Für den Untersuchungszeitraum sind überdies keinerlei unmittelbaren territorialstaatlichen Eingriffe oder Regulative zur Seuchenbekämpfung für das Kirchspiel bekannt.

Wendler beschränkt sich nicht auf das schlichte Auszählen der in den Kirchenbüchern überlieferten Todesfälle und Begräbnisse, sondern erarbeitet seine Ergebnisse nach sorgfältigen Familienrekonstruktionen, die gepaart mit anderen Quellen nicht zuletzt zu einer soliden Einschätzung der tatsächlichen Bevölkerungszahl («simulierte Volkszählung»), aber auch zu einer Rekonstruktion von Topographie und Besitzverhältnissen führt. Der Fokus auf das überschaubare Kirchspiel führt zu einer aussergewöhnlichen dichten Beschreibung, die Todesfälle nicht nur auf den Ort, sondern bis auf die Hofstelle zurückführen lässt, und auf diesem Wege auch die «Mikrowanderung» von einzelnen Seuchengängen differenziert nachweist. Die Familienrekonstruktion erlaubt zudem Feststellungen über die Verteilung der Überlebenden und der Todesfälle bis auf die einzelne Hofstelle. Damit gelingt es Wendler, die demografischen Auswirkungen etwa des Todes Verheirateter bzw. Unverheirateter ebenso präzise zu bezeichnen, wie festzustellen, dass sich das Geschlechterverhältnis der Pestopfer abhängig von deren Lebensalter veränderte, indem in der Gruppe der unter 20-jährigen mehr männliche als weibliche, in der Gruppe der über 20-jährigen indes mehr weibliche als männliche Opfer zu beklagen waren. Alle diese Faktoren kombinierten sich in den fünf Sterblichkeitskrisen durchaus unterschiedlich, woraus Wendler zu Hypothesen kommt, dass es sich nicht allen Fällen um die «Pest» im engeren (und heutigen) Sinne gehandelt haben muss – daher der Titel: «Pest, Fleckfieber, Ruhr und Typhus».

Im Unterschied zum grösseren Teil der Publikationen der letzten Jahre geht Wendler erst auf der ebenso präzise wie solide gearbeiteten sozialhistorischen und demografischen Basis auf den in gedruckten Pestschriften geführten regionalen Seuchendiskurs sowie die wenigen fassbaren Supplikationen mit eindeutig einschlägigem Bezug gründlicher im dritten Teil seiner Arbeit auf etwa 100 Seiten ein. Er behandelt darin zehn von Theologen verfasste Predigten und Leichenpredigtsammlungen, Gebet- und Gesangbücher sowie Traktate sowie 26 von Medizinerinnen verfasste Seuchenschriften, darunter 18 zur Pest, sechs zur Ruhr sowie je eines dem Fleckfieber und Fieber allgemein gewidmete – allesamt freilich mit engerem regionalem Bezug. Die zum Teil recht ausführliche Wiedergabe deren Inhalts spiegelt die gesamte Breite des auch aus anderen Regionen sowie überregional im Seuchenschrifttum bekannten; speziell aus den Inhalten ergeben sich kaum regionale Spezifika, wie auch konzeptionell die strenge Trennung nach Schrifttum theologisch sowie

medizinisch gebildeter Autoren nicht mehr überzeugt – sie alle widmeten sich ein und demselben soziokulturellen Phänomen, ohne sich zu widersprechen oder auch nur miteinander zu konkurrieren.

Urs Wendler hat ein für die Seuchengeschichte der Frühen Neuzeit extrem wichtiges Werk vorgelegt. Nicht nur die hochdifferenzierte, methodisch aussergewöhnlich sichere und überaus präzise demografische Analyse imponiert. Der weitaus grösste Teil der Menschen lebte im Europa der Frühen Neuzeit – wie auch in den vorigen Jahrhunderten – auf dem Land. Umso mehr erstaunt es, dass der ländliche Raum nur ausnahmsweise im Mittelpunkt speziell der Seuchengeschichte steht. Als Erfahrungsgeschichte der europäischen Vormoderne sind die in den letzten Jahren vorgelegten Arbeiten auf die Seuchenerfahrung einer urbanen Minderheit konzentriert. Dies ändert sich nun mit der grossen Arbeit von Ulf Wendler zur Seuchengeschichte im Kirchspiel Suderburg im 16. und 17. Jahrhundert. Gleich im Vorwort verspricht Wendler, demnächst einen Folgeband zur absolutistischen Pestbekämpfung während der Epidemie 1712–1714 vorzulegen. Darauf darf man heute bereits gespannt sein.

Fritz Dross, Erlangen

Samuel Weber, **Aristocratic Power in the Spanish Monarchy. The Borromeo Brothers of Milan, 1620–1680**, Oxford: Oxford University Press, 2023, 209 Seiten, 8 Abbildungen.

Das besprochene Buch ging aus einer an den Universitäten von Bern und Durham vorgelegten Dissertation hervor. Die Untersuchung umfasst den Zeitraum, als aufgrund der Schwäche bzw. Regierungsunfähigkeit der spanischen Könige die Macht de facto in der Hand mächtiger Günstlingsminister wie dem Conde-Duque de Olivares lag, die ihren Einfluss durch den Aufbau klientelärer Netzwerke sicherten. Den Aufstieg der Familie Borromeo in diesem System der Patronage zu untersuchen, ist deshalb auch eine Studie über Klientelismus und Herrschaftspraxis im 17. Jahrhundert.

Samuel Weber weist nach, wie die Familie Borromeo auf unterschiedliche machtpolitische Situationen reagierte und dabei flexibel die Funktionen des Kriegers, Höflings und Klerikers bedienen konnte. Dabei erkennt er im Untersuchungszeitraum einen Wandel der Borromeo vom Kriegeradel zum Dienstadel. Die Selbstdarstellung als eine dem Gemeinwohl und der spanischen Monarchie verpflichtete Familie habe aber lediglich deren dynastischen Interessen verborgen, wohingegen Weber das eigentliche Ziel der Borromeo darin erkennt, Teil der supranationalen Funktionselite der spanischen Monarchie zu werden.

Da der Adel beiden Normen zugleich verpflichtet war, entstand ein Spannungsverhältnis zwischen den Anforderungen des Gemeinwohls und den Interessen der Familie. In diesem Spannungsverhältnis lag Konfliktpotential, wenn Kritiker bestimmte Handlungen als eigennützig oder korrupt brandmarkten. Weber verdeutlicht dies am Fall von Giovanni Borromeo (1616–1660), der sich durch den Dienst als Heerführer für die Spanier im Kampf gegen die Franzosen in Norditalien ausgezeichnet hatte. Als Dank wurde er zum Generalkommissar über das spanische Heer in der Lombardei ernannt. Sein Aufstieg fand allerdings ein abruptes Ende, weil er in Konflikt mit lokalen Adligen sowie mit dem spanischen Gouverneur von Mailand geriet, die sich in Madrid gegen ihn positionierten. Sein Gesuch an den spanischen König, ihn aufgrund seiner Verdienste in den prestigeträchtigen Orden vom Goldenen Fliess aufzunehmen, scheiterte deshalb.

Hintergrund für diese Zurückweisung waren Weber zufolge die Aufstände gegen die spanische Herrschaft in Katalonien und Neapel in den 1640er-Jahren, die dazu geführt